

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 17

Schwerpunkt: Medikalisierte Kindheiten. Die neue Sorge um das Kind
vom ausgehenden 19. bis ins späte 20 Jahrhundert

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Elisabeth Lobenwein

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018



Henrik Eßler, Hamburg (Rez.)

**Sonja WALCH, Triebe, Reize und Signale.
Eugen Steinachs Physiologie der Sexualhormone.
Vom biologischen Konzept zum Pharmapräparat, 1894–1938**
(= Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 8
Wien u.a. 2016: Böhlau), 276 S., EUR 40,00.
ISBN 978-3-2052-0200-4

Kaum ein Thema hat zuletzt für derart hitzige Debatten gesorgt wie das Geschlecht: vom Streit um das „Gender Mainstreaming“, die rechtliche Identität von Intersexuellen bis hin zur #metoo-Bewegung in den sozialen Medien. Nicht selten liegen diesen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen grundsätzliche Fragen nach der biologischen bzw. sozialen Konstruktion von Geschlecht zugrunde. Viele der Annahmen und Erkenntnisse, die unsere heutigen physiologischen Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität nachhaltig geprägt haben, wurden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konstituiert. Während in Berlin Magnus Hirschfeld (1868–1935) seit 1919 mit seinem Institut für Sexualwissenschaft Bekanntheit erlangte, verkörperte in Wien der Physiologe Eugen Steinach (1861–1944) mit der Biologischen Versuchsanstalt den Aufbruch in die moderne Wissenschaft vom geschlechtlichen Körper.

Letzterer erlangte zeitweise eine solche mediale Aufmerksamkeit, dass sein Name als Verb gebräuchlich wurde: Wer überlegte, sich „steinachen“ zu lassen, bezog sich damit auf eine spektakuläre Operation des Wiener Mediziners. Ihr Ziel: die „Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse“ – so auch der Titel seines 1920 publizierten Hauptwerks, das weltweites Aufsehen erregte. Der vermeintlich erste Schritt zur naheliegenden Verwirklichung des Menschheitstraumes vom ewigen Leben machte Steinach schlagartig berühmt. Gleich mehrfach berichtete die New York Times, 1922 nahm sich die UFA mit einer Filmproduktion seiner Forschung an.

Anlass genug also, sich einer umfassenden Biografie des Protagonisten zu widmen. In ihrer nun veröffentlichten Dissertation beschränkt sich die Pharmazeutin und Wissenschaftshistorikerin Sonja Walch jedoch keineswegs auf die spektakuläre Lebensgeschichte des zunächst gefeierten, später aufgrund seiner jüdischen Wurzeln verfolgten Forschers. In wissenschaftshistorischer Perspektive richtet das Buch seinen Fokus auf die ganz konkrete Forschungstätigkeit Steinachs im Verlauf seines Werdegangs. Wurde dieser in der bisherigen Forschungsliteratur zwar keineswegs ignoriert, waren es jedoch allenfalls Teilaspekte seiner Karriere, die im Vordergrund standen. Diskutiert wurde Steinachs Forschung zunächst insbesondere im Zusammenhang mit Gender-Theorien.¹ Nachdem sich insbesondere Heiko Stoff zudem den Verjüngungsexperimenten Steinachs und ihrer breiten Rezeption gewidmet hat,² weitet Sonja Walch den Blickwinkel ihrer Darstellung auf die übrigen Schaffensphasen des Forschers aus.

1 Vgl. etwa Anne FAUSTO-STERLING, *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality* (New York 2006).

2 Vgl. Heiko STOFF, *Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich* (Köln 2004).

Im Zentrum steht hier die Entwicklung der Sexualhormone „vom biologischen Konzept bis hin zu einem Pharmapräparat“ (S. 245). Dabei spielt Steinachs Zusammenarbeit mit dem deutschen Pharmaunternehmen Schering eine wichtige Rolle, in deren Zusammenhang unter dem Namen Progynon das erste künstlich hergestellte Sexualhormon entwickelt wurde. Dem theoretischen Ansatz Hans-Jörg Rheinbergers folgend, betrachtet die Autorin Steinachs wesentliche Forschungsobjekte, zu deren wissenschaftlicher Konstituierung er maßgeblich beitrug, als „epistemische Dinge“. Im Sinne des Konzeptes von „boundary objects“ erörtert Walch dabei die im Verlauf stetig wechselnden Identitäten und Bedeutungszuschreibungen von materiellen und immateriellen „Dingen“, die Steinach abhängig vom Forschungskontext etwa als „Pubertätsdrüse“, „inneres Sekret“ oder „Hormon“ (S. 128) bezeichnet.

In seiner Narration ist das Buch überwiegend chronologisch aufgebaut und in vier Abschnitte geteilt: Nachdem zunächst Steinachs immerhin rund 20-jährige elektrophysiologische Schaffensphase dargestellt wird, bilden zwei Kapitel zur Endokrinologie und zur Pharmakologie den Schwerpunkt der Darstellung. Eher als kurzer Epilog liest sich schließlich der vierte Abschnitt zu „Vertreibung und Exil“, der lediglich 15 Seiten einnimmt. Die Fokussierung der Darstellung wechselt innerhalb der thematischen Kapitel zwischen dem Mikrokosmos der konkreten Forschung im Labor und einem weiteren Blick auf den institutionell-kulturhistorischen Rahmen, sodass Steinachs Experimente und deren Ausrichtung stets mit ihrem Kontext gekoppelt werden.

Walch gelingt es dabei, den Wandel von eher mechanistisch geprägten physiologischen Körpermodellen hin zum Grundverständnis einer sich konstituierenden Endokrinologie im Großen wie im Kleinen nachvollziehbar zu machen. So versuchte Steinach etwa zunächst noch, den Geschlechtstrieb beispielsweise bei Fröschen als „Impuls“, „Instinkt“ oder „Reflex“ zu verstehen, bevor er diesen als Folge innerer Sekretion zu interpretieren begann. In ebendiesem Zusammenhang verdeutlicht sie die Veränderung bzw. Neukonstruktion der für Steinach und seine Zeitgenossen unsichtbaren epistemischen Dinge, „wie dieselben im Laufe des Forschungsprozesses überhaupt erst Teil der wissenschaftlich untersuchten Wirklichkeit wurden und an Gestalt gewannen“ (S. 128). Schrittweise habe Steinach ausgehend von einem Nachweis der „Pubertätsdrüsen“ – deren Zellen bereits mikroskopisch sichtbar zu machen waren – die Existenz und die Wirkung der dort abgesonderten inneren Sekrete als wissenschaftliche Tatsache etabliert, bevor er schließlich deren Funktion als Botenstoffe bzw. „Hormone“³ beschrieb.

Gänzlich neu und eine der wesentlichen Stärken der Arbeit ist der Einbezug der frühen elektro- und neurophysiologischen Forschungen Steinachs, die Walch als eine der Voraussetzungen für seine späteren Ansätze und Entwicklungen interpretiert. Die zentrale Stellung des Experimentes in der Laborumgebung für seine Forschungspraxis beruhe auf diesen Vorarbeiten, sei aber auch kennzeichnend für viele Laborwissenschaftler seiner Zeit. Steinachs Forschung sei „in den für wissenschaftliches Arbeiten charakteristischen verschlungenen Bahnen“ verlaufen: „Seine gesamte Tätigkeit war ebenso geprägt von zufälligen Beobachtungen und intuitivem Handeln wie rationalen Überlegungen, Rückschlägen und Erfolgen, Neuausrichtung und Umorientierung und der Anpassung an institutionelle, technische, epistemische und experimental-systematische Rahmenbedingungen“ (S. 65).

3 Die Bezeichnung hatten 1905 die britischen Wissenschaftler Ernest Starling und William Maddock Bayliss eingeführt und aus dem Altgriechischen abgeleitet (*hormān* = antreiben, erregen).

Wie Sonja Walch verdeutlicht, verlief die Anwendung neuer Erkenntnisse für therapeutische Zwecke nicht lediglich als Umsetzung von Experimentalwissen, sondern vielmehr parallel zu weiteren Versuchen. In einigen Fällen verkehrte sich die Vorgehensweise gar ins Gegenteil, sodass erst nachträglich die eigentliche Beweisführung und Rechtfertigung des „therapeutischen“ Handelns angestellt wurde – mit zum Teil fragwürdigen Ergebnissen. So steht insbesondere der vermeintliche Nachweis organischer Ursachen für Homosexualität ganz im Licht zeitgenössischer Geschlechterdiskurse. Ebendiese Abhängigkeit der Experimentalanordnungen von prinzipiellen Vorannahmen arbeitet Walch aufschlussreich heraus.

Abgesehen von den damit verknüpften Problemen einer „Heilung“ von Homosexualität oder Geschlechtsumwandlungen, thematisiert das Buch auch die ethische Problematik der zahlreichen Menschenversuche in Steinachs Karriere. Während der zeitliche Kontext und die allgemeine Rolle von Therapievorsuchen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingehend dargestellt werden, umgeht Walch eine tatsächliche Bewertung der Experimente Steinachs jedoch galant. Auch die geschilderten – sicherlich zeitgenössisch üblichen – Tierversuchsmethoden (z. B. Vivisektionen) bleiben in dieser Hinsicht unkommentiert. Walchs Aussage, Steinach habe „bei der Wahl der Versuchsmethode keine Unterschiede zwischen Tieren und sich selbst oder anderen Menschen“ gemacht, liest sich angesichts dessen fast ironisch (S. 46).

Etwas unbefriedigend hinterlässt die Autorin ihre Leser/-innen leider mit dem recht knappen Fazit. So lassen sich die äußerst allgemein formulierten Thesen kaum ohne Rückgriff auf das jeweilige thematische Kapitel nachvollziehen. Etwas mehr Prägnanz bzw. die Einbettung konkreter Beispiele hätte an dieser Stelle nicht geschadet. Insgesamt bietet das Buch jedoch sehr eindrückliche Einblicke in die Tätigkeit einer schillernden Forschungspersönlichkeit, die mit ihrem epistemologischen Fokus deutlich über eine klassische Biografie hinausgehen. Wenn es auch sprachlich bisweilen recht akademisch daherkommt, kann das Buch trotzdem auch für ein breiteres Publikum zur Lektüre empfohlen werden.